

Der Mondteich

1. Auf dem Markt

Sabine Hartmann

Es war einmal ein junger Elf, der sich unsterblich verliebt hatte. Er hieß Falko und war genau zwei Zoll groß, und das ist für einen Elfen eine durchaus stattliche Größe. Auch seine Ohren waren so spitz wie man es sich nur wünschen konnte. Sein rotes Haar leuchtete dermaßen verführerisch in der Sonne, dass selbst uralte und weise Elfen jede Gelegenheit nutzten, um ihm über den Kopf zu streicheln und ihm dabei - natürlich versehentlich - eines seiner Haare auszureißen. Es hieß, dass die Haare aus den Büscheln auf den Ohren am meisten Glück brachten, aber leider ließen sie sich auch besonders schwer ausreißen, und es tat höllisch weh. Trotzdem konnte Falko die anderen Elfen gut verstehen, wenn man so klein war, benötigte man eine große Portion Glück, um zu überleben. Nachdenklich rieb er sich die Stelle über dem rechten Ohr, an der eben noch ein besonders langes Haar geprangt hatte. Er hatte nicht gesehen, wer ihm dieses Haar ausgerissen hatte. Der diebische Elf hatte sich von hinten angeschlichen. Trotzdem hegte Falko einen Verdacht. Ein leichter Hauch von Glockenblume war ihm in die Nase gestiegen. Es musste also jemand aus der Santandrino-Familie gewesen sein. Wahrscheinlich Toddo, mit seinen 126 Jahren der Jüngste und Kleinste und ein guter Freund von Falko, der mit seinen gerade mal 23 Jahren ein echter Jungelf war. Falko sah sich suchend um, konnte Toddo aber nicht entdecken. Die Santandrinos konnten Glück wirklich gut brauchen. Alle Mitglieder der Familie sammelten Glockenblumenpollen und verkauften ihn auf dem Markt. Sie boten immer den frischesten und aromatischsten Glockenblumenpollen an. Niemand wusste, wie sie das machten. Schon in aller Frühe kletterten sie in die Blüten. Doch das taten alle Pollensammler, auch wenn es nicht ganz ungefährlich war, denn auch Bienen und Schmetterlinge besuchten diese Blüten häufig. Aus irgend einem Grund war Santandrino-Pollen immer eine Spur aromatischer. Falko schniefte. Tiddo, der älteste Santandrino, trug bei der Arbeit selbstverständlich ein Mückenstachelschwert. Er hatte zahllose Kämpfe gegen Bienen und Schmetterlinge, sogar gegen eine Hornisse überlebt, sodass sich seine Familie lange keine Sorgen machte, als er nicht rechtzeitig zum Essen zurück war. Als Toddo und Taddo kurz vor Sonnenuntergang nach ihm suchten, fanden sie ihn in einer besonders großen Blüte. Er war vom Blütenstempel gerutscht und in einer Taupfütze am Boden des Kelchs ertrunken. Ob ein Windstoß oder der Rüssel eines Schmetterlings ihn hinunter gestürzt hatte, ließ sich nicht mehr feststellen. Falko schüttelte sich. Trübe Sorgen am Morgen sollte man anderen borgen. Er wandte sein Gesicht der Sonne zu, verneigte sich und eilte weiter. Falko war überall beliebt. Die anderen Elfen grüßten ihn, scherzten mit ihm oder wünschten ihm mehr als ein Stück vom Glück, wenn sie ihm begegneten. Trotzdem

brachte ihm seine Liebe zu Denidra nichts als Verdruss ein.

Deshalb verbrachte er die meiste Zeit in seiner Schlafblüte und grübelte. Er flog nur selten aus. Doch heute brauchte er dringend neues Mondwasser. Aus diesem Grund flog er zum Markt- und Versammlungsplatz der Mondelfen und ließ sich sieben Tropfen Mondtau abfüllen. Daraus konnte er sich in seiner Blüte zwei Krüge Mondwasser anmischen.

Auf dem Versammlungsplatz waren heute ungewöhnlich viele Elfen unterwegs. Alle deckten sich mit Vorräten, Wässerchen und Tinkturen ein. Die Luft vibrierte vom Lachen der Kinder, die übermütig durch die Gräser kugelten. Düfte wehten durch die Luft. Wortfetzen drangen an seine Ohren. „Tanzen. Mond. Teich.“ Das erinnerte Falko daran, dass in nur drei Nächten wieder Vollmond sein würde.

Er musste unbedingt eine Entscheidung treffen. Es gab jetzt wohl keinen Aufschub mehr.

In seine trüben Gedanken versunken, schwebte er wenige Millimeter über dem Boden. Plötzlich stieß eine ältere Elfin ihn an und grüßte freundlich. "Mond zum Gruß, Falko. Wirst du tanzen?"

Falko verneigte sich und schüttelte den Kopf. "Ich glaube nicht."

Die Alte tätschelte ihm die Schulter und zupfte ihm einen Fussel vom Hemd.

"Irgendwann musst du es ja doch tun."

Bevor Falko antworten konnte, flog sie davon, und Falko wurde von jüngeren Elfen umringt, die sich über die Beerenernte unterhielten.

Ein Händler bot ihm einige Salzkristalle an, und unter einem Haselnussstrauch sangen einige Elfen die alten Weisen, so dass Falko seinen Kummer für den Moment vergaß.

2. Sagenhafte Sorgen

Gerade war Falko zwei greisen Elfinnen entkommen, die eines seiner Ohrhaare für eine Antifaltencreme haben wollten, als Denidra von einer Löwenzahnblüte herunter schwebte. Er schaute sofort in eine andere Richtung. Wo sollte er sich verbergen? Schnell trat er zu einem Gaukler, der Kunststücke mit gezähmten Marienkäfern vorführte. Falko starrte auf die durcheinander krabbelnden rot-schwarzen Punkte auf dem Boden, ohne auch nur eines der Kunststücke wirklich zu sehen. Instinktiv spürte er, dass Denidra hinter ihm stehen blieb. Obwohl er die Luft anhielt, nahm er den zarten Duft wahr, den Denidras Flügel verströmten, wenn sie sie sanft im Luftzug bewegte. "Guten Abend, Falko, ich hoffe, es geht dir blühend."

Falko drehte sich ganz langsam um und vermied es, Denidra ins Gesicht zu blicken. "Danke dir für deinen guten Wunsch, möge deine Knospe ewig blühen." Mit einem Kopfnicken versuchte er, an ihr vorbeizugehen, ohne sie anzuschauen. Er wusste, er würde stammeln wie ein Betrunkener, wenn er jetzt in ihre strahlend grünen Augen blickte.

Doch Denidra lachte glockenhell und berührte ihn sanft an der Schulter. "Begleitest du mich übermorgen Abend zum Tanz unter dem Mond?"

Falko stockte der Atem. Seine Flügel vibrierten vor Anspannung. Er wusste, dass alle Elfen um ihn herum die Frage gehört hatten und dass sie alle genauso auf seine Antwort warteten wie Denidra. Was sollte er tun? Er konnte sie doch nicht vor allen anderen zurückweisen. Aber zustimmen konnte er genauso wenig, denn das könnte Denidras Verderben, nein, sogar ihrer aller Verderben bedeuten.

Er nahm sich zusammen und schaute in ihre Augen. Einen Augenblick lang glaubte er, in ihren grünen Augen wie im Mondteich zu versinken. Dunkle Strudel zogen ihn herab, lockten mit einem geheimnisvollen Glitzern und ließen seine Haut prickeln.

Bevor er wusste, was er tat, hob er seinen linken Flügel, bewegte ihn über Denidras Rücken und flüsterte: "Ich liebe dich." Er konnte seinen Blick nicht von ihren Augen lösen, denn in ihnen ahnte er seine Zukunft, in ihnen ruhte er bereits in ihren Armen, und dort hörte er ihre sanfte Stimme, die wisperte: "Wir gehören zusammen - für immer. Wir sind die Zukunft."

Wenn er doch nur daran glauben könnte.

Denidra ahnte, was Falko zögern ließ. Doch gleichzeitig hörte sie eine leise Stimme in ihrem Inneren, die ihr zuraunte: „Er liebt dich nicht.“

Wenn sie dann antwortete: „Ich weiß, dass er mich liebt“, triumphierte die Stimme: „Er liebt dich eben nicht genug“.

„Schwachsinn“, zischte Denidra. „Ich kenne Falko schon ewig. Wir haben als Kinder gemeinsam Waldmeisterblüten genascht, bis wir Bauchschmerzen hatten. In der Schule

hat er mir in Spinnenkunde geholfen, und ich habe ihm das Tropfengleiten beigebracht.“ Denidra lauschte. Hatte sie ihre innere Stimme überzeugt?

„Und was ist mit Goriana?“

Denidra verschlug es die Sprache. Ausgerechnet Goriana. Wie sollte sie mit einem Mythos konkurrieren?

Die Lehrelfe hatte ihnen die Geschichte von Goriana am Abend des Frühlingsanfangs erzählt. Goriana war die schönste Elfe, die jemals das Licht des Mondes erblickt hatte, sie lebte allein im Wald. Sie sang so schön, dass sich die Bäume vor ihr verneigten und die Sonne sich eine Wolke vor das Gesicht zog, weil sie errötete, wenn Goriana ein Liebeslied anstimmte. Dennoch musste sie allein leben, von allen Elfenvölkern ausgestoßen, weil sie sich des Nachts in einen gefährlichen Feuerkäfer verwandelte, der erbarmungslos alle anderen Lebewesen verfolgte. Doch sobald der Käfer ein Insekt, einen Wurm oder auch einen Elfen berührte, verbrannte dieser zu einem kleinen Häufchen Asche.

Tagsüber schwebte Goriana durch die Baumwipfel und klagte ihr Leid in sehnsuchtsvollen Liedern. Deshalb hatte die Lehrelfin die jungen Elfen immer gewarnt: „Wenn ihr euch zu weit vom Dorf entfernt, kann es sein, dass ihr Gorianas Klagegesang hört. Damit will sie euch immer weiter fort locken, dann seid ihr nach Sonnenuntergang eine leichte Beute für sie.“

Denidra hatte genau gesehen, dass Falko der Lehrelfe mit glühenden Augen gelauscht hatte. Schüchtern hatte er sich zu Wort gemeldet. „Wie kann sie gerettet werden?“

Die Lehrelfe hatte ihn erstaunt betrachtet. Dann hatte sie mit den Schultern gezuckt. „Darüber spricht die Sage nicht.“

Falko hatte sich abgewandt und geflüstert: „Jemand, der sie aufrichtig liebt, kann sie erlösen, das ist doch immer so.“ Er hatte die Lehrelfe enttäuscht und herausfordernd zugleich angesehen. „Und ich werd`s beweisen.“

Anfangs hatte Denidra Falko auf seinen Streifzügen begleitet. Sie hörten viele unbekannte Geräusche in der Einsamkeit des Waldes weit weg vom Dorf, allein, Goriana fanden sie nie. Irgendwann war Denidra des Spiels überdrüssig geworden. Doch sie war sich sicher, dass Falko auch heute noch zumindest gelegentlich auf der Suche nach ihr durch den Wald streifte.

Trotzdem wies sie den Gedanken von sich. Er liebt mich, daran gibt es keinen Zweifel, zumindest keinen richtigen. Als ihre innere Stimme widersprechen wollte, fuhr sie sie an. „Schweig endlich, ich höre dir nicht mehr zu.“

3. Falko liebt den Wald

Das Gemurmel der Umstehenden und verhaltener Applaus holten Falko und Denidra in die Wirklichkeit zurück.

Entsetzt schaute Falko sich um. Die anderen Elfen standen in einem weiten Kreis um sie herum. Was sollte er sagen?

Plötzlich trat Toddo hinter einem Farn hervor. Er drängte sich durch die Elfenschar, die Falko und Denidra umringte. Er seufzte laut und trat in die Mitte des Kreises. Mit einer schüchternen Geste hielt er Falko das Ohrhaar hin, das er ihm vor wenigen Minuten ausgerissen hatte.

„Du brauchst es dringender als ich. Nimm es zurück, und entschuldige bitte.“

Falko errötete. „Behalte es ruhig. Dir bringt es sicher mehr Glück als mir.“

Er spürte Denidras Hand in seiner. Sie flüsterte: „Das ist großartig von dir.“

Als die Umstehenden bemerkten, dass die beiden jungen Elfen Hand in Hand neben einander standen, ging ein Raunen durch die Gruppe, das langsam melodischer wurde, sich zu einem Summen verwandelte, und schließlich halten die klaren Töne des Liedes von der Zukunft der Liebenden in den Himmel.

Falko breitete seine Flügel aus und surrte steil nach oben. Wenn Elfen Lieder singen, wird dir das Ärger bringen, mach dich lieber auf die Schwingen.

"Wir sehen uns am Mondteich, mein Lieber, und dann tanzen wir in die Zukunft", schallte Denidras Stimme hinter ihm her.

Doch Falko flog davon, ohne sich noch einmal umzuschauen. "Die Zukunft, die Zukunft", hallte es in seinem Kopf wider. Ohne sich zu orientieren, flog er weiter, bis seine Flügel immer schwerer wurden.

Erschöpft ließ er sich auf einer Kamillenblüte nieder, die sanft im Wind schaukelte. Um ihn herum gingen die Geschöpfe des Waldes ihrem Tagwerk nach. Doch Falko wollte von all dem nichts wissen.

Er bedeckte seine Augen mit den Flügeln und schüttelte den Kopf. Was sollte er tun? Tanzen oder sich verstecken?

Vielleicht konnte er sich krank stellen. Nach einem Krüstchen Fliegenpilz würde er sich mit Magenschmerzen winden. Dann konnte niemand von ihm erwarten zu tanzen. Aber wie sollte es danach weitergehen? Sollte er sich zu jedem Vollmond selbst vergiften? Vielleicht war es besser ...?

Aber wie er es auch drehte und wendete, nichts überzeugte ihn vollständig. Jede mögliche Lösung konnte sowohl die richtige als auch die falsche Entscheidung sein. Er kannte den Brauch so lange er denken konnte, und es gab einfach keinen akzeptablen Ausweg. Er musste lächeln, als er an die ersten Vollmondanzfeste dachte, an denen er teilgenommen hatte, an die feierliche Stimmung, die Vorfreude seiner Eltern und Großeltern auf den Tanz. Jeden Monat hatte seine Mutter ihm mit melodischer Stimme

die gleiche Geschichte erzählt.

„Seit Anbeginn der Zeit versammeln wir Mondelfen uns bei Vollmond am Mondteich. Die Älteren benetzen ihre Flügel mit Mondtau, um den Blütenstaub abzuwaschen und wieder unbeschwert fliegen zu können. Danach folgen die jungen Elfen, sie baden im fahlen Licht des Vollmondes im flachen Wasser, um neue Kräfte für ihre nächste Wachstumsphase zu gewinnen.

Und um Mitternacht, wenn der Vollmond genau über dem Teich steht, beginnt der Tanz der Paare. Sie versammeln sich in der Mitte des Teichs und bilden im Mondschein einen Kreis. Sie tanzen im Rhythmus des Windes und der Wellen, immer schneller und schneller, bis ihre Kräfte nachlassen und sie auf die spiegelnde Oberfläche des Sees herabsinken. Genau in diesem Augenblick, vom Mondlicht beschienen und vom Teichwasser benetzt, werden die Elfenlarven befruchtet.“

Später hatte Falko erfahren, dass dieser Tanz seit jeher seine Gefahren barg.

Eulen und Uhus haben die Gelegenheit, Elfen zu verspeisen, schon immer genutzt. Auch Fledermäuse fielen von Zeit zu Zeit in die Gruppe der Tanzenden ein. Doch dieses Risiko mussten und konnten die Elfen eingehen. Jedes Volk im Wald hatte seine Feinde und diente jemandem als Nahrung.

In all den Generationen der Mondelfen seit Anbeginn der Zeit hatte das Volk der Elfen trotzdem überlebt, war gediehen und hatte zahlreiche Larven großgezogen.

Welch eine glückliche Zeit.

4. Der Feind taucht auf

Doch dann war eines Tages – zuerst von den Elfen unbemerkt - Nepalia in den Teich eingezogen. Nepalia war eine riesige Gelbbauchunke mit hässlichen graubraunen Flecken. Sie war äußerst träge und versteckte sich tagsüber im Schilfgürtel des Teichs. Erst in der Dämmerung kam sie heraus, saß bewegungslos neben einem Seerosenblatt und wartete darauf, dass sich ein Insekt in ihre Nähe verirrt. Dann schnellte ihre lange, klebrige Zunge heraus und riss die Libelle, Fliege oder Motte in ihren dunklen Schlund. Bei Vollmond, als die Elfen das erste Mal nach Nepalias Ankunft zum Teich kamen, um zu tanzen, vertilgte Nepalia ein wahres Festmahl. Ein Elfenpärchen nach dem anderen fing sie mit ihrer Zunge ein und schlang sie herunter. Die überlebenden Elfen flohen in großer Furcht.

Am nächsten Morgen erkundeten sie den Teich. Schnell erkannten sie, dass Nepalia sich häuslich eingerichtet hatte. Trotzdem begannen die Elfen auch beim nächsten Vollmond mit ihrem Tanz. Eine gute Stunde lang geschah nichts. Doch dann schoss Nepalias Zunge unter einem Seerosenblatt hervor und verschlang zwei Elfenpärchen auf einmal. Wieder flohen alle, ohne den Tanz vollendet zu haben.

Der Elfenrat suchte händeringend nach einer Lösung. Man schickte sogar eine Abordnung zu Nepalia. Die allerdings nur leise vor sich hin quäkte und die Unterhändler beinahe verschluckt hätte.

Schweren Herzens hatte man sich dazu durchgerungen, den Kampf gegen die große Kröte aufzunehmen. Die Frauen buken Unmengen von Tollkirschenküchelchen und Fliegenpilzbrot. Schnelle Flieger verteilten sie am Ufer. Einige Tollkühne flogen sogar über den Teich und ließen die Backwaren im Flug fallen. Es nützte nichts. Die Kröte hockte im Teich.

Schon seit vielen Monden war keine Elfenlarve mehr befruchtet worden.

Und nun ruhte alle Hoffnung auf Falko und Denidra.

Nach ihnen waren keine Larven mehr geschlüpft. Falko wusste genau, dass Denidras Eltern noch einmal erfolgreich getanzt hatten, doch beim zweiten Vollmond hatte Nepalia sie erwischt, so dass die bereits befruchtete Larve verkümmerte, und Denidra als einziges Kind ihrer Eltern zurückblieb. Sie wuchs bei ihrer Großmutter auf und hielt sich vom Teich fern – wie die meisten anderen Elfen auch.

Während andere Kinder tagsüber geschickt wurden, um von Elfenmännern mit Mückenschwertern und Hornissenstacheln bewacht Wasser, Algen oder Teichlinsen zu holen, blieb Denidra immer in der unmittelbaren Nähe ihrer Wohnblüte.

Falko erhob sich und schlenderte langsam über die kleine Lichtung. Er konnte den Duft der ersten Pfifferlinge bereits erahnen. Instinktiv sah er zum Himmel auf. Noch ein starker Regen, und die Pilze würden sprießen.

Als er nach oben schaute, schwirrte eine Hornisse vorbei. Schnell schlüpfte Falko unter

ein Eichenblatt und lauschte, bis das dunkle Summen der Hornisse verklungen war. Kopfschüttelnd ging er weiter. Das fehlte noch, dass er ganz in Gedanken dem zweitgrößten Feind der Elfen in die Klauen fiel - den Hornissen.

5. Hornissen

Schon sein Großvater wusste Geschichten von Kämpfen zwischen Hornissen und Elfen zu erzählen, die sich lange vor seiner Geburt zugetragen hatten. Wenn ein Elfenkrieger eine Hornisse besiegt hatte und mit ihrem Stachel bewaffnet in den nächsten Kampf ziehen konnte, machten die meisten Hornissen einen großen Bogen um ihn, so dass er oft genug in der Lage war, bedrängten Elfen zu helfen.

Denidras Vater hatte auch einen besessen.

Falko hatte immer davon geträumt, seinen eigenen Hornissenstachel zu gewinnen. Wie ein Held wollte er sich in den Kampf stürzen. Doch wozu sollte das gut sein? Selbst wenn er den Stachel einer Hornissenkönigin erobern würde, er wäre keine Hilfe gegen Nepalia.

Plötzlich hörte Falko ein zorniges Summen, das noch weiter anschwell und dann ganz abrupt abbrach.

Falko schlich am Rand der Lichtung entlang. Einen Moment lang verharrte er unbeweglich, dann zeigte ihm das Summen deutlich, in welche Richtung er gehen musste.

Als er um den Eichenstamm herumkroch, erblickte er einen guten Meter über dem Boden ein Spinnennetz und in der Mitte zappelte die Hornisse.

"Die sollte das doch eigentlich besser wissen", murmelte Falko.

Er blieb im Schatten des Stammes stehen und suchte nach der Spinne.

Sorgfältig betrachtete er die Äste und Blätter, an denen die Spinnfäden befestigt waren. Ja genau, da saß sie, direkt unter der welken Blüte. Falko nickte bewundernd. Dass sie solange still sitzen konnte. Schon bei der ersten Berührung hatte sie gespürt, dass sich ein Opfer in ihrem Netz verfang. Sicher hatte sie durch das tiefe Brummen sofort die Hornisse, eine fette, aber gefährliche Beute erkannt. Trotzdem hockte sie gelassen an ihrem Leitfaden und wartete, wartete darauf, dass die Hornisse sich endgültig in den klebrigen Fäden verstrickte und durch den Kampf gegen die so gut wie unsichtbaren Seile so ermüdet war, dass die Spinne sie gefahrlos lähmen und vollends einwickeln konnte.

Da riss einer der Fäden. Die Spinne zuckte nur, ihre Fühler tasteten über die verbliebenen Fäden, sie rutschte ein kleines Stück am Faden hinauf, saß dann aber wieder ganz still.

Falko mochte Spinnen eigentlich recht gern. Als Junge hatte er einmal eine winzige rote Spinne gezähmt. Gemeinsam hatten sie viele Abenteuer erlebt. Diese große schwarze Spinne mit dem weißen Kreuz auf dem Rücken, die jetzt langsam auf die immer noch heftig zappelnde Hornisse zu glitt, war natürlich ein ganz anderes Kaliber. Wenn sich eine Elfe in ihrem Netz verfang, würde sie sie verspeisen, wie alle, die so dumm waren und ein Netz nicht bemerkten. Allerdings hatte Falko noch nie von einer Elfe gehört, die

ein Spinnennetz übersehen hätte.

Ein Gedanke schoss durch seinen Kopf. Wenn er hier wartete, bis die Spinne ihr Opfer vertilgt hatte, konnte er ohne Kampf einen Hornissenstachel gewinnen.

Hm, vielleicht musste er noch nicht einmal so lange warten. Wahrscheinlich war dies nicht die erste Hornisse, die dieser Spinne ins Netz gegangen war. Sorgfältig begann er den Boden abzusuchen. Er bog Moose zur Seite, schaute unter abgestorbene Blätter und fand tatsächlich einen ausgesaugten Hornissenkörper zwischen zwei Huflattichblättern. Er ging langsam näher. Starrte sie ihn an? Nein, sie war ja tot. Mit der linken Hand tastete er nach dem Messer in seinem Gürtel. Vorsicht war besser als Nachsicht. Die riesigen Facettenaugen glotzten stumm zu ihm herunter. Er hob die Hand und berührte die stacheligen Beine des Insekts. Pollenklumpen klebten daran. Er schauderte, als er unter dem Körper hindurchkroch. Da war der Stachel. Gewaltig. Riesig. Es kostete ihn große Mühe, ihn aus dem Kadaver herauszutrennen. Als es ihm gelungen war, fiel er auf den Po und blieb einen Moment staunend sitzen. Er besaß einen Hornissenstachel, ganz ohne Kampf und ohne Gefahr für sein Leben.

Plötzlich stutzte er, ein Grinsen kroch über sein Gesicht. Ganz sicher war er nicht der erste Elf, der auf diese Idee gekommen war, eine Spinne als Verbündete im Kampf gegen die Hornissen. Was für eine Idee.

Einen Verbündeten. Tatsächlich eine gute Idee. Natürlich, dass ihm das nicht schon früher eingefallen war. Die Elfen brauchten einen Verbündeten, jemanden, der ihnen bei ihrem Kampf gegen die verfluchte Kröte im Mondteich half. Einen Verbündeten. Oder eine Verbündete?

Falko erhob sich. Langsam ging er zu dem Haselnussstrauch hinüber, an dem einer der Fäden des Spinnennetzes befestigt war.

Er hob seinen Stachel und schlug mit aller Kraft dagegen. Das Netz bebte. Sofort kroch die Spinne zurück auf ihren Beobachtungsposten. Sie hoffte wohl auf einen zweiten Fang.

6. Falkos Plan

Falko stand dicht an den Ast des Haselnussstrauches gedrückt und überlegte einen Augenblick. Er benetzte seine Fußsohlen mit einem Tröpfchen Mondtau. Dann surrte er hoch in die Luft. Mit schnellen Flügelschlägen ließ er sich über das Netz tragen, dann riss er sich zwei Haare aus und ließ sich auf das Netz herunterfallen. Mit den Haaren, die er zu Schlingen geformt hatte, rutschte er auf einem der Trägerfäden herunter ins Zentrum des Netzes. Die Hornisse summte böse, als sie die Bewegung im Netz spürte. Falko rief so laut er konnte: „Rühr dich nicht, sonst kann ich dir nicht helfen.“ Die Hornisse verdrehte ihren Kopf, so dass sie Falko sehen konnte. „Winzling, was willst du hier? Bring dich in Sicherheit bevor es zu spät ist.“ Doch Falko lachte nur und zog sein Messer aus dem Hosenbund. Als er direkt über der Hornisse schwebte sagte er: „Ich schneide dich los, wenn du mir auch einen Gefallen tust.“

Die Hornisse lachte höhnisch auf, verstummte aber sofort, als das Netz erneut anfang zu schwingen. „Du beeilst dich besser, sonst ist es für uns beide zu spät.“ Falko nickte und durchtrennte den ersten Faden, der quer über dem Rücken der Hornisse klebte.

„Ein Flügel ist frei. Gut so, mein Kleiner, mach weiter.“

„Das klappt nie“, zischte eine heisere Stimme über ihnen. Bedrohlich kam der Schatten der Spinne näher. Sie schien es überhaupt nicht eilig zu haben. „Ihr entkommt mir nicht. Der Kleine wird ein leckerer Nachtisch.“

Doch Falko durchtrennte unermüdlich einen Spinnfaden nach dem anderen. Bald konnte die Hornisse beide Flügel bewegen. Plötzlich ging ein heftiger Ruck durch das Netz. Eine Fliege war gegen den unteren Rand geflogen und zappelte mit aller Kraft. Durch die plötzliche Bewegung verlor Falko den Halt, sein rechter Flügel tippte gegen das Netz und klebte fest. Noch während die Spinne lauthals lachte, stemmte Falko sich mit beiden Beinen gegen das Netz, so dass er waagrecht in der Luft hing. Mit einer Hand benetzte er seinen Flügel mit Mondtau, bevor er den klebrigen Faden durchschneid. Seine Hand zitterte leicht, als er das Messer zwischen die Zähne nahm und sich am Faden hochzog. „Jetzt reicht`s mir aber!“ Die Spinne war nur noch wenige Zentimeter von der Hornisse entfernt.

Falko hatte sich befreit, er schaukelte an einem frei hängenden Faden hin und her, bis er genug Schwung hatte. Als er weit genug aus dem Netz heraus gependelt war, um seine Flügel benutzen zu können, schwirrte er seitwärts davon.

Die Spinne lachte lauthals. „Die halbe Portion hat die Hosen voll.“

Doch Falko flog einen Bogen und landete hinter der Spinne auf dem Netz. Mit einem kräftigen Schlag durchtrennte er den oberen Haltefaden des Netzes. Die Spinne taumelte an der Hornisse vorbei auf den Boden zu. Es dauerte einen Moment, bevor ihre

Spinndrüsen reagierten und die Spinne ihren Sturz abbremsen konnte. Sofort folgte Falko ihr, zertrennte auch den neuen Faden und stürzte sich dann mit seinem Messer auf den behaarten Leib der Spinne. Sofort schoss sie Spinnfäden auf ihn ab, doch Falko wich ihnen geschickt aus. Wieder zerhackte er einen Faden und lockte die Spinne immer weiter von der Hornisse weg.

Dann sauste er zurück, besprühte die restlichen Fäden um die Hornisse herum mit Mondtau, so dass er bequem auf dem Netz herumlaufen konnte, ohne kleben zu bleiben und schnitt die Hornisse frei. Gemeinsam ließen sie sich fallen, um dann unter dem Netz hindurchzufliegen.

Die Spinne schickte ihnen noch einen einzelnen Faden hinterher, erreichte sie aber nicht. Eine Weile flog Falko neben der Hornisse her. Beide sprachen nicht, flogen nur schnell möglichst weit von dem Spinnennetz weg. Plötzlich hörte Falko ein leises Brummen, das langsam lauter wurde. Erschrocken fragte er sich, ob er der Hornisse wohl trauen konnte. Ein richtiges Versprechen hatte sie ihm nicht gegeben. Und wenn sie ihn in eine Falle lockte?

Er wurde langsamer, sah sich nach einem Versteck für alle Fälle um.

7. Falko und die Hornisse

„Was ist los mit dir, Kleiner, bist du schon müde?“ Die Hornisse kam zu ihm zurückgeflogen.

Falko konnte ihre Mundwerkzeuge und die Fühler sehen. Wenn ein Elf einer Hornisse so nahe kam, bedeutete das in den meisten Fällen für einen von beiden den Tod. Falko versuchte nicht zu zeigen, wie sehr er zitterte. Verdammt, er hatte den Stachel nicht mitnehmen können. Aber vielleicht war das gut so. Sicher wäre die Hornisse nicht gut auf ihn zu sprechen, wenn sie auf den ersten Blick erkennen konnte, dass sie es mit einem Hornissentöter zu tun hatte. Er musste den Stachel einfach später holen, wenn er mit der Hornisse fertig war und die Spinne ihren Verdauungsschlaf hielt – falls er dann noch lebte. Er holte tief Luft und sagte dann: „Ich würde gern etwas mit dir besprechen, wenn`s dir recht ist.“

„Hornissen sprechen nicht mit Elfen, Hornissen fressen Elfen.“

Falko schluckte. „Und Elfen sammeln Hornissenstacheln, und Bären halten Winterschlaf und Mondtau sorgt dafür, dass Hornissenbabies besonders kräftig werden.“

Die Hornisse hielt inne. „Mondtau!“ Ihre Fühler tasteten durch die Luft, berührten Falkos Füße. „Mondtau, du hast Mondtau bei dir?“

„Nicht mehr viel, das meiste habe ich für deine Rettung verschwendet. Aber wenn du mir hilfst, bekommst du einen großen Tropfen Mondtau, und wenn wir Erfolg haben, brauchen Hornissen und Elfen nicht mehr gegen einander zu kämpfen. Dann bekommen die Hornissen zu jedem Vollmond Mondtau.“

„Jeden Vollmond? Für immer?“

„Solange Frieden herrscht.“

Die Hornisse brummte. Ihre Fühler bewegten sich ununterbrochen hin und her.

„Warte hier.“

Sie verschwand im Blätterdach einer Weide. Falko suchte den Stamm nach einem Versteck ab. Tatsächlich fand er unter einem morschen Stückchen Borke Fressgänge von Larven, in die er sich drücken konnte, wenn es notwendig werden sollte zu verschwinden. Er postierte sich so, dass er zwar in der Nähe der losen Borke war, dass aber Blätter die Sicht auf die Stelle versperrten.

Kaum hatte er sich bequem auf einen Ast gehockt, kam die Hornisse zurück. Doch sie war nicht allein. Falko wurde bleich. Das ganze Volk schien auf dem Weg zu ihm zu sein.

Sollte er fliehen? Seine Flügel beantworteten die Frage für ihn und flatterten wild durch die Luft. Falko zwang sich, sitzen zu bleiben. Sein Messer hatte er aus dem Gürtel gezogen und hielt es nun hinter dem Rücken verborgen.

Die Hornissen näherten sich und schwirrten um den Baum herum, bis sie Falko entdeckt hatten. Nach einander ließen sich die Rieseninsekten auf den Ästen vor, hinter, über und

unter Falko nieder. Das Summen und Brummen war so laut, dass Falko sich die Ohren zuhalten musste.

Als schließlich Ruhe eingekehrt war, ergriff die Hornisse, die er gerettet hatte, das Wort. „Dieser Winzling hat mir das Leben gerettet, und nun will er, dass ich ihm helfe. Als Belohnung bietet er uns Mondtau an.“

Eine ältere Hornisse krabbelte auf Falko zu.

„Wie heißt du Junge?“

„Falko und du?“

Der Fühler der Hornisse zuckte zurück, doch es sah beinahe so aus, als lächelte sie.

„Ich bin Tula, ich bin die älteste Hornisse in diesem Volk. Was ich sage, geschieht.“

Falko sah zu den Blättern hinauf. „Die Blätter tanzen, weil der Wind es befiehlt, was hast du damit zu tun?“

Tula antwortete nicht, rückte aber ein bisschen näher an Falko heran.

„Okay, okay, ich möchte, dass sie“, er zeigte auf die Hornisse, die er gerettet hatte, „beim nächsten Vollmond mit mir tanzt.“

„Ajaka soll was? Tanzen? Hornissen und Elfen sind äh, ja, nicht, nicht kompatibel.“

Konnten Hornissen erröten? Falko wusste es nicht genau, aber es kam ihm so vor.

„Das weiß ich auch. Sie soll ja auch nur so tun.“

Einen Moment lang herrschte absolute Stille. Dann diskutierten die Hornissen so laut, dass Falko nur noch ein tiefes Brummen hören konnte. Schließlich erhob sich Tula zu einem Rundflug, dann verkündete sie: „Wir nehmen dein Angebot an –aber die Sache hat doch einen Haken?“

„Sonst hätte ich wohl kaum noch eine zusätzliche Belohnung angeboten“, sagte Falko. Die Hornisse nickte. „Das habe ich mir gedacht. Wir Hornissen wissen von eurem Problem.“

Falko stutze. „Ihr kennt Nepalia?“

„Selbstverständlich. Nichts geschieht im Wald, von dem Tula nichts erfährt. Doch wie soll ein Tanz mit Ajaka euer Problem lösen?“

Schnell erzählte Falko, was er sich ausgedacht hatte. Die Hornissen feilschten noch ein wenig darum, wie viel Mondtau sie als Belohnung bekommen sollten, nachdem Ajaka mit ihm getanzt hatte, bevor sie davonflogen.

Falko war so erleichtert, als er allein und vor allem gesund und munter auf dem Baum zurückgeblieben war, dass er der Sonne beim Untergehen zuschaute, ohne sich zu rühren und ohne an den Rückweg zu denken. Erst als es vollständig dunkel war, kam er zu sich. Er seufzte: „Das schaffe ich nie.“ Schnell kroch er unter das lose Stück Borke und verbrachte die Nacht in einer engen aber sicheren Kammer.

Sobald der Morgen dämmerte, würde er ins Dorf der Elfen zurückkehren. Er hatte noch einiges zu erledigen und mit den anderen Elfen zu besprechen. Erschöpft, doch voller Hoffnung, schlief er ein.

8. Nachts im Wald

Ein lauter Schrei riss Falko aus dem Schlaf. Er fuhr auf und stieß sich den Kopf an dem Stück Borke, unter dem er sich versteckt hatte. Wo war er? Wer machte solchen Lärm? Er rappelte sich auf und schaute sich um. Obwohl einzelne Wolken über den Himmel zogen, konnte er alles um sich herum erkennen, denn der Mond hing groß und weiß über ihm. Nur am linken Rand wies er eine kleine flache Stelle auf. Beinahe Vollmond.

Noch ein Schrei. Näher diesmal. Was war das? Wer war das? Es klang nach einer Elfe. Falko schüttelte den Kopf. Das konnte nicht sein. Keine Elfe war so dumm, mitten in der Nacht durch den Wald zu fliegen. Dann sah er sie. Eindeutig eine Elfe, begleitet von zwei kleinen Lichtpunkten. Glühwürmchen. Jetzt fiel das Licht auf den Elfen. Toddo? War das Toddo? Was machte der hier?

Falko richtete sich auf und rief: „Toddo. Hierher. Ich bin`s Falko.“

Der Elf änderte seine Flugrichtung, kam auf ihn zu. Er flog langsam. Wahrscheinlich war er erschöpft.

Und dann sah Falko ihn.

Ein Käfer, vier oder fünfmal so groß wie die beiden Glühwürmchen zusammen, raste auf Toddo zu. Ein hartes, blaues Licht tanzte über seinen Panzer, hüllte ihn ein, ließ ihn noch größer erscheinen. Falko hatte noch niemals so kaltes Licht gesehen. Fast schien es ihm, dass er zu Eis gefrieren würde, sobald der Käfer ihn berührte. Welch ein faszinierendes Glitzern. So klar. So rein.

„Goriana.“ Falko flüsterte ihren Namen. „Es gibt dich wirklich.“

Ein heiserer Schrei aus Toddos Kehle riss ihn aus seinen Gedanken.

„Er musste helfen.“ Falko flog los.

Er musste helfen. Goriana erlösen. Sie strahlte hell wie der Mond, unnahbar, strahlend schön. Falko flog so schnell er konnte. Er hörte Toddos Rufe, verstand sie aber nicht.

Goriana. So anmutig. Sie hatte auf ihn gewartet. „Hier bin ich“, rief er. „Ich komme.“

„Verschwinde“, krächzte Toddo. „Du kannst mir nicht helfen. Flieg zurück zum Dorf.“

Er wedelte mit den Armen und zappelte mit den Beinen. Dabei traf er eines der Glühwürmchen, das aus der Bahn geriet. Es summte böse, stieg langsam wieder auf.

Da erreichte der Feuerkäfer das Glühwürmchen. Es verging in einem blauen Blitz. Der Panzer des Käfers flackerte kurz, der Lichtkranz erschien etwas kleiner.

Falko erschrak. Was tat er hier? Er musste helfen. Er musste Toddo retten und ins Dorf zurückkehren. Das da versuchte seinen Freund zu töten.

Was sollte er tun? Wenn er doch nur den Stachel hätte. Aber bis zum Spinnennetz und zurück, das war zu weit. Es sei denn ...

Schnell löste Falko den Mondtaufakon von seinem Gürtel und schleuderte ihn auf den Käfer. Wieder zuckte ein Blitz durch die Nacht.

Der Käfer änderte die Flugrichtung. „Hier bin ich“, rief Falko. Der Käfer folgte ihm. Gut

so. Falko flog los. So schnell er konnte. Der Käfer holte auf. Sein blaues Licht tanzte auf den Blättern der Bäume und Sträucher. Falko fühlte brennende Kälte. Er beschleunigte noch einmal, fühlte seine Flügel schwerer werden, sein Herz hämmerte. Er musste es schaffen.

Da war es. Ein Triumphschrei löste sich aus seiner Kehle, als er zwischen den Fäden des Spinnennetzes hindurch wischte. Hinter sich hörte er ein lautes Knistern. Er landete mit einem Plumps auf dem Waldboden und sah sich um. Blaue Blitze rasten über die Spinnenfäden, ein Faden barst mit einem dumpfen Klirren, ringelte sich zusammen und stürzte herab. Dort, wo er den Panzer des Käfers berührte, entluden sich heftige Blitze, doch anschließend leuchteten diese Stellen weniger intensiv, flackerten, verlöschten ganz.

Plötzlich stürzte sich die Spinne auf den Käfer. „Du entkommst mir nicht!“

Falko hoffte, dass sie Recht hatte. Langsam, mit schmerzenden Flügeln flatterte er zurück zur Weide, wo Toddo auf ihn wartete.

„Ich wusste, dass du es schaffst“, sagte er.

Falko fragte: „Was machst du nachts allein im Wald?“

„Denidra hat mich geschickt. Sie macht sich Sorgen um dich.“

„Um dich macht sie sich wohl keine Sorgen, was?“

Toddo schüttelte den Kopf. „Braucht sie nicht.“ Er kramte in seiner Tasche. „Ich hab doch dein Glückshaar dabei.“

Falko wusste nicht, was er dazu sagen sollte.

9. Der Tanz

Kurz vor Sonnenuntergang des darauffolgenden Tages kamen die beiden Hornissen Tula und Ajaka zum Versammlungsplatz der Elfen. Der Rest des Schwarmes ließ sich in der Linde hinter dem Elfendorf nieder.

Alle Elfen hatten sich die Haare kurz geschnitten, und die Ältesten hatten eine wunderschöne Perücke daraus gewebt. Ajaka probierte sie auf. Falko tanzte ein paar Flügelschläge des Elfantanzes, doch Ajaka war viel zu schwerfällig, ihre Flügel viel zu starr, um diese Bewegungen auszuführen. Falko seufzte. „Das merkt auch eine blinde Fliege, dass die keine Elfe ist.“

Denidra sagte: „Sie muss eben später meinen Platz einnehmen.“

„Wie meinst du das?“

„Ich tanze mit dir, und erst, wenn der Vollmond seinen Aufstieg fast vollendet hat, tauschen wir die Plätze.“

„Das ist aber gefährlich, was ist, wenn Nepalia früher auftaucht?“

„Das Risiko gehe ich ein.“ Denidra stand aufrecht vor ihm und starrte ihn herausfordernd an.

Falko erhob sich noch einmal in die Lüfte und versuchte, Ajaka ein paar Tanzflügelschläge beizubringen, aber genauso gut könnte er versuchen, mit einem Regenwurm zu tanzen.

„Lasst uns zum Teich gehen und ein gutes Versteck für Ajaka suchen.“

Prüfend blickte er zum Himmel hinauf. Keine Wolke, selbst am Horizont stieg nur rötlicher Dunst auf. Die Sonne berührte die Erde bereits.

„Da hilft alles nichts. Heute fällt die Entscheidung.“

Schweigend flogen die Elfen zum Teich. Die Elfinnen breiteten Blätter aus, die Elfen arrangierten Köstlichkeiten darauf und füllten die Kelche mit Mondtau. Noch immer sprach niemand ein Wort. Die Anspannung schwirrte wie eine gespannte Bogensehne über dem Teich.

Kaum fiel das erste Licht des Vollmondes über den Wipfeln der Bäume auf die Wasseroberfläche, stiegen die älteren Elfen in den Teich. Sie badeten ausgiebig und wuschen und bespritzten sich gegenseitig. Obwohl ihre Flügel immer schwerer wurden, je länger sie im Wasser blieben, wollte niemand der erste sein, der den Teich verließ. Schon seit vielen Monden gab es keine jungen Elfen mehr, die nach den Alten badeten. So zögerten die älteren ihr Bad hinaus, damit die Pause bis zum Tanz der Paare nicht so lang war. Auch in den letzten Monden, in denen es längst keine fruchtbaren Elfen mehr gab, hatten einige der Älteren getanzt. Ein Vollmond ohne Tanz war undenkbar. Doch dieses Mal würde wieder ein junges Paar zum ersten Mal tanzen.

Falko spürte die Unruhe, die sich auszubreiten begann, als es auf Mitternacht zuging. Er lief am Ufer auf und ab, trank ein Schlückchen Mondtau, zupfte an einer Pollenkugel

und lächelte einer Elfin zu. Dann ging er zu Denidra und nahm ihre Hand.

„Lass uns anfangen.“

Sie lächelte ihm zu und hauchte einen zarten Flügelschlag auf seinen Arm. „Ich freue mich schon darauf.“

Anmutig stieg sie in die Höhe. Er folgte ihr in einer flachen Schleife. Aufmerksam beobachtete er die Wasseroberfläche. Noch lag sie vollkommen still da.

Denidras Flügelspitzen lockten ihn mit sanftem Surren. Er schaute zu ihr hinauf und antwortete mit elegantem Wedeln. Fast schwerelos glitt er um sie herum.

Bald bewegten sie sich so schnell, dass die zuschauenden Elfen am Ufer nur noch flirrende Flügel sehen konnten.

Falko genoss es, wenn Denidra an ihm vorüberglitt, mit dem Versprechen einer Berührung, die letztlich nur ein Hauch war und ihn mit Sehnsucht nach ihr erfüllte.

Plötzlich entfernte sie sich ein Stück von ihm und schwebte nun vor dem Mond. Mit einer gleitenden Bewegung öffnete sie ihre Flügel, so dass das Mondlicht

hindurchscheinen konnte. Wie ein Eistaucher legte sie die Flügel an und sauste kopfüber auf die Wasseroberfläche zu. Tropfen spritzten und benetzten ihre Flügel. Als das Mondlicht sich auf den Tropfen brach und Denidras Flügel wie Kristalle glitzern ließ, benetzte auch Falko seine Flügel mit Feuchtigkeit und flog hinter Denidra her.

Aus dem Augenwinkel bemerkte er eine Bewegung auf der Wasseroberfläche, als sie gemeinsam wieder nach unten flogen. Nepalia. Sofort stellte er seine Flügel quer und bremste so seine Abwärtsbewegung ab. Denidra hatte nichts bemerkt und flog in einer lang gezogenen Spirale auf die Wasseroberfläche zu.

Falko rief so laut er konnte Denidras Namen. Doch er wusste im gleichen Moment, dass sie ihn nicht hören würde. Zu sehr war sie im Tanz versunken, nach dem sie sich schon viel zu lange gesehnt hatte.

Entschlossen stürzte er hinter ihr her. Deutlich konnte er Nepalias kugelrunde Augen aus dem Wasser ragen sehen.

10. Gewonnen

Wie ein Stein rauschte Falko an Denidra vorbei und prallte auf Nepalias Nase, die sofort im Wasser verschwand. Benommen zappelte Falko im Wasser.

Denidra packte ihn am Kragen und hob seinen Kopf aus dem Wasser.

Er prustete: „Verschwinde von hier. Sie kommt gleich zurück.“

„Nicht ohne dich!“

„Du musst, gleich ist es zu spät.“

Ein heiseres Brummen übertönte seine letzten Worte. Im nächsten Moment fühlte Falko, wie sich kräftige Klauen in seinen Rücken bohrten und ihn aus dem Wasser zerzten.

Schnell gewannen sie an Höhe. Falko spuckte Wasser und wand sich in Tulas Griff.

„Ich lasse dich gleich los. Ajaka gesellt sich dann zu dir, vermassel es nicht noch einmal, sonst bist du morgen früh der letzte überlebende Elf.“

Falko schüttelte den Kopf und seine Flügel, damit sie nicht zu schwer zum Fliegen waren. Trotzdem sackte er ein gutes Stück ab, als Tula ihn fallen ließ. Plötzlich flog Ajaka an seiner Seite. Wenn sie nicht so groß und plump gewesen wäre, hätte selbst Falko sie für eine Elfe halten können.

Langsam umflogen sie einander und sanken dabei immer tiefer. Vorsichtig streifte Falkos Fuß die Wasseroberfläche. Da schoss Napalias Zunge aus dem Wasser, Falko schnellte beiseite, doch Ajaka erwischte sie voll. Die Perücke fiel herunter und schaukelte auf den Wellen, die Nepalia erzeugte, als sie ihre Zunge und Ajaka einrollen wollte. Wütend jagte die Hornisse ihren Stachel in die Zunge, zog ihn wieder heraus, stach erneut zu und pumpte Gift in Nepalias Körper. Erschrocken versuchte die Kröte, Ajaka auszuspucken, doch die ließ sich nicht abschütteln. Nun stürzten von allen Seiten Hornissen herbei. Mit ihren Stichen trieben sie Nepalia aus dem Teich.

Kaum war die Kröte im Dickicht verschwunden, tanzten die Elfen in einem großen Bogen über dem Teich und übergaben den Hornissen sieben große Glockenblumenkelche, die randvoll mit Mondtau waren.

Argwöhnisch überprüfte Tula jedes einzelne Gefäß. Die anderen Hornissen beobachteten sie aufmerksam. Auf ein Zeichen hin, erhoben sie sich mit ihrer Last in die Luft. Als Tula verkündete: „Zum nächsten Vollmond kehren wir zurück“, lag darin sowohl eine Drohung als auch ein Versprechen. Doch die Elfen waren glücklich wie schon lange nicht mehr und tanzten, bis ihnen die Flügel schmerzten.

Als der Mond fast hinter den Wipfeln der Bäume verschwunden war, saßen nur noch Falko und Denidra am Teichufer. Falko hielt Denidras Hand und streichelte sie sanft.

„Beim nächsten Vollmond tanzen wir den ganzen Tanz.“

Denidra lächelte. „Ich glaube, dieser eine Strahl Mondlicht könnte sich noch lange genug halten.“

Lockend strich sie mit dem Flügel über Falkos Kopf. „Komm, mein Lieber.“

Seine Augen fest auf Denidras silbern glänzende Flügel gerichtet, in denen sich das Mondlicht brach, als sie vor ihm auf die dunkle Wasseroberfläche hinausflog, folgte er ihr zu dem einzelnen Mondstrahl in der Mitte des Teiches.